

Der Vortrag
»Kinder sind wunderbar!
Unterstützen statt erziehen«

Verantwortung

Die zweite Grundgröße kam gleich hinterher: Verantwortung. Liebe und Verantwortung sind eine Einheit, gehören zusammen. Wer Kinder liebt, der ist auch für sie verantwortlich. Also: kann ich die Verantwortung für Kinder übernehmen? Eltern sind für alles und jedes verantwortlich, richtige Ernährung, richtige Kleidung, alles.

Als Lehrer bin ich nicht für alles verantwortlich, sondern nur für das Oberstübchen der Kinder, für ihre geistige Entwicklung. Im Sportunterricht auch für ihren Körper. Und danebenbenehmen sollten sie sich auch nicht. Ich werde für die Kinder vor allem in Bezug auf ihre geistige Entwicklung verantwortlich sein.

Den Haken hier zu setzen war eigentlich ganz einfach. »Kann ich Verantwortung?«, habe ich mich gefragt. Wofür wird man denn Lehrer? Damit in den Kopf der Kinder das reinkommt, was reingehört. Aber das mit dem Haken war doch nicht ganz so einfach. Es war überhaupt nicht einfach. Es gab einen Widerstand, in mir.

Bin ich wirklich für die Kinder verantwortlich? Habe ich zu entscheiden, was in ihrem Kopf sein soll? Haben Erwachsene das überhaupt zu entscheiden? Eltern für ihre Kinder? Lehrer für die Schüler? Ja doch, Eltern und Lehrer lieben Kinder und sind für sie verantwortlich. Aber so ging das nicht. Es gab diesen seltsamen Widerstand.

Da habe ich die Kinder gefragt, beim nächsten Unterrichtsbesuch, in der Pause. »Soll ich für Euch die Verantwortung übernehmen? Für Eure geistige Entwicklung? Und ein bisschen auch für Eure körperliche und allgemeine Entwicklung, sozial und so?«

Die Kinder sind solche Fragen nicht gewohnt. Sie sahen mich seltsam an und rannten weg. Ich habe nicht lockergelassen, und sie ließen sich schließlich auf eine Antwort ein. »Willst Du eine ehrliche Antwort?« »Na klar.« »Wirklich?« »Ja.« Und dann kam es, laut und deutlich, nachdrücklich:

»Okay, wenn Du es wissen willst: Du hast sie wohl nicht alle! Du bist doch nicht für uns verantwortlich! Sowieso nicht und auch nicht für unsere geistige Entwicklung! Wir gehören uns selbst, nicht den Erwachsenen, nicht den Eltern, nicht der Schule, nicht den Lehrern, nicht der Gesellschaft noch sonst wem! Wir gehören uns! Lass den Unsinn, Dich für uns verantwortlich zu fühlen! Wir gehören uns selbst und sind selbst für uns verantwortlich! Du bist nicht für uns verantwortlich!«

Peng! Da stand ich. Klare Antwort: Ich bin nicht für Kinder verantwortlich! Also kein Haken an die Verantwortung. Nun ja, man redet nicht so mit Kindern, ich habe sie ja nicht wirklich gefragt. Ich habe mir die Kinder bei den Unterrichtsbesuchen angesehen und mir selbst diese Frage gestellt, die Frage nach der Verantwortung für Kinder. Und in mir die Antwort gehört.

Diese Antwort: »Du bist nicht für jemanden verantwortlich, der das selbst ist. So etwas ist herabsetzend, entmündigend und demütigend. Letztlich Herrschaft.« Ich war in Resonanz geraten mit einem Wissen, das in mir aufstieg, einem Wissen aus meiner eigenen Kindheit.

Als ich damit rausrückte, bekam ich was zu hören: »Natürlich bist Du für die Kinder verantwortlich. Das geht doch gar nicht anders. Wenn Du das nicht willst, kannst Du nicht Lehrer werden. Außerdem wirst Du schon sehen, was Sache ist, wenn Du erst mal selbst Kinder hast. Was redest Du auch für einen Unsinn!«

Und mir wurde erklärt: »Selbstverantwortung muss gelernt werden. Kinder können das nicht von Anfang an. Das muss sich entwickeln. Nicht nur die Haare und die Zähne müssen wachsen, sondern auch die innere Welt. Auch die Fähigkeit zur Selbstverantwortung.«

Und: »Wir merken, wenn die Kinder selbstverantwortlicher werden, wann sie wieder einen neuen Lebensbereich in eigener Regie meistern können. Wir sind für die Kinder verantwortlich, bis sie das mit 18 Jahren zu 100 Prozent selbst können.«

Die Liebe zu den Kindern bleibt ein Leben lang. Es sei denn, man zerstreitet sich. Die Verantwortung für Kinder ist ein anderes Ding. Sie wird weniger im Laufe der Kindheit. Eltern geben immer mehr Verantwortung an ihre Kinder ab. Sie übergeben ihnen die Selbstverantwortung.

Schrittweise, da, wo es passt. Bis die Kinder mit 18 Jahren dann gänzlich selbstverantwortlich sind. Und mir wurden Beispiele genannt, wie die Kinder selbstverantwortlich werden und wo wir ihnen die Selbstverantwortung übergeben. Solche Beispiele kennen Sie.

Die Treppe. Die Treppe kommt ins Spiel, wenn die Kinder anfangen zu krabbeln. Was tut man, damit nichts passiert? Man macht ein Gittertürchen oben an die Treppe. Oder zieht um in eine Wohnung ohne Treppe. Oder macht eine Rutschbahn. Oder. Irgendetwas fällt einem ja ein, damit die Kinder die Treppe nicht runterfallen.

Ab wann können die Kinder sicher mit der Treppe umgehen? So dass wir ein gutes Gefühl haben? Ab wann übergeben wir Kindern die Treppe in ihre Souveränität? Die Kinder kommen eines Tages mit dem Selbstverantwortungsausweis. Wir sollen die Treppe abstempeln. Damit die Krone der Souveränität auf ihrem Kopf ein Stückchen wachsen kann.

Wann? Mit acht Monaten, wenn sie krabbeln? Zu früh. Wenn sie anfangen zu laufen, mit einem Jahr? Zu unsicher. Aber mit 18 Monaten hat jedes Kind den Stempel im Pass, und die Treppe gehört ihnen. Und wir ziehen uns von diesem Verantwortungsbereich zurück. Im Tagebuch Ihrer Mutter steht: »Ich bin für die Treppe nicht mehr verantwortlich, ich fühle mich dafür nicht mehr verantwortlich. Wuselchen kriegt das jetzt alleine hin.«

Was soll ein Kind anziehen, wenn es rausgeht? Bei so einem Wetter? Sicher einen Anorak. Weiter: Mütze, T-Shirt, barfuß, Handschuhe, Schal, Gummistiefel. Wann ist ein Kind gummistiefelsouverän? Wann können die Kinder selbst entscheiden, was sie anziehen, wenn sie rausgehen? Mit sechs, bei Schulbeginn? Zu früh.

Doppelt so alt: mit zwölf? Da wird es schon schwierig, aber man fühlt sich noch verantwortlich. Mit 14 ist dann jedes Kind gummistiefelsouverän. Stempel in den Pass, die Krone ist wieder ein Stück gewachsen. Wann wurden Sie gummistiefelsouverän? Vielleicht können Sie sich noch erinnern ...

Ich erinnere mich an ein Mädchen, zu Besuch, 14 Jahre alt, wie sie im Herbst mit dem Rad losfuhr. Der Rücken unten frei, so ein Top an. »Pullover bitte!« Ich sehe die Nierenschäden, die sie mit 35 oder 40 kriegt. Doch weg ist sie! Was will man machen! Die Jacke hinterherwerfen? In der Anziehfrage ist jeder mit 14 in die Selbstverantwortung entlassen oder entkommen, auch die Nachzügler.

Bei noch älteren Kindern gibt es wieder andere Probleme. Das Rauchen, der Alkohol, die Freunde, das Nachhausekommen. »Wird spät heute Abend.« »Was heißt das?« Mutter und Tochter im Gespräch. »Wann kommst Du nach Hause?«

»Weiß ich nicht.« »Was ist denn los?« »Eine Party. Ich weiß nicht, wie spät es wird.« »Wie bitte?« »Ja Mama, und vielleicht komme ich gar nicht nach Hause!« »Spinnst Du? Du bist doch erst 17! Das kannst Du machen, wenn Du 18 bist! Ich bin schließlich noch für Dich verantwortlich. Sieh zu, dass Du pünktlich bist. Wie immer um Punkt elf. Sonst platz ich in Eure Party und hol Dich da raus. Das wird superpeinlich für Dich!«

Oder: »Vielleicht komme ich gar nicht nach Hause!« »Ja gut, Du bist zwar erst 17, aber okay. Und wenn Du noch kommen willst, ruf an, auch wenn es mitten in der Nacht ist, ich hol Dich ab.«

Ab wann können die Kinder selbst entscheiden, wann sie nach Hause kommen? Übergeben wir ihnen die Nachthoheit schon mit 17? Mit 18 sind sie es sowieso. Sie werden sich daran erinnern: wann wurden Sie Königin der Nacht, wann wurden Sie König der Nacht?

Wie auch immer. Wir sind für die Kinder verantwortlich. Aber diese Verantwortung baut sich ab. Die Kinder nehmen zu, sie werden immer selbstverantwortlicher. Bis sie es mit 18 Jahren gänzlich sind.

Wieso mit 18 und nicht mit 17, 19 oder 20? Als ich Kind war, gab es Volljährigkeit und volle Selbstverantwortung mit 21. Aus vielerlei Gründen haben die Erwachsenen damals beschlossen, die Volljährigkeit auf 18 Jahre zu senken. Da ging es sicher um wirtschaftliche und politische Interessen, vielleicht waren aber auch ein paar kinderfreundliche Gedanken dabei. Jedenfalls gab es ab Januar 1975 die Volljährigkeit mit 18.

Somit: Wir sind für die Kinder verantwortlich, sie lernen die Selbstverantwortung, und mit 18 gehören sie sich dann selbst. So wird es gespielt. Ich konterte: »Nein, so wird es nicht gespielt!« Als ich dabei blieb, dass die Kinder selbstverantwortlich sind von Anfang an und sich selbst gehören, wurde es eng. »Beweise, dass das stimmt.«

Ich kam mit einem Bild: »Ich sehe auf dem Kopf der Kinder die Würdekrone der Souveränität.« »Ja, mit 18. Diese Krone muss sich entwickeln.« »Nein, die ist von Geburt an vorhanden.« »Was für ein Unsinn!«

Ich malte mein Bild aus: »Du siehst, dass die Kinder mit einem kleinen Schild auf der Stirn geboren werden. Darauf steht in großen Buchstaben ›Homo educandus‹. Das ist fachchinesische Pädagogik, Latein, und heißt auf gut Deutsch ›Ich brauche Erziehung‹. Vornehmer ausgedrückt: ›Der Mensch ist ein zu erziehendes Wesen, ein Erziehungswesen.«

»Im Kleingedruckten steht dann: ›Ich brauche Deine Hilfe, damit ich ein richtiger Mensch werde. Ich bin ein Kind und werde erst noch ein richtiger Mensch. Du bist dafür verantwortlich, dass das gelingt, dass ich gelinge. Du bist für mich und meine Entwicklung verantwortlich.«

»Ja, das ist ein gutes Bild«, war die Antwort. »Ich sehe aber dieses Schild nicht«, sagte ich. »Doch, jedes Kind wird mit diesem Schild geboren. Und am 18. Geburtstag kann man es von der Stirn ablösen und ihnen die Krone aufsetzen. Die Krone ihrer Souveränität. Mit 18!«

»Nein«, hielt ich dagegen, »sie haben die Krone der Souveränität von Geburt an auf dem Kopf. Sie werden damit geboren. Nicht mit einem Schild auf der Stirn.« »Du spinnst ja!« Tja ... was ist die Wahrheit: Krone oder Schild – Schild oder Krone? Womit werden die Kinder denn nun geboren?

Zwei Planeten

Die Babys sitzen auf der Himmelswolke und erfreuen sich ihrer Entwicklung, plaudern mit dem Klapperstorch. Nach neun Monaten kommt Petrus und sagt: »Es ist so weit. Morgen ist Eure Geburt.«

»Wissen wir doch, kriegen wir hin.« Alle Babys haben ihren Hormoncocktail fertig und freuen sich. »Ich muss noch etwas mit Euch besprechen«, sagt Petrus. »Ich habe zwei verschiedene Planeten zur Wahl. Ihr könnt Euch aussuchen, wo Ihr hinwollt.« »Erzähl mal«, sagen die Babys.

»Nun«, sagt Petrus, »auf dem einen Planeten gehen die Menschen davon aus, dass Ihr Euch erst in achtzehn Jahren zu vollwertigen Menschen entwickeln werdet. Und damit das auch was wird, erziehen sie Euch. Sie fühlen sich für Euch verantwortlich, für Eure Entwicklung und Menschwerdung. Sie glauben nicht, dass Ihr schon vollwertige Menschen und selbstverantwortlich seid.«

Die Babys sind perplex. »Die meinen im Ernst, dass wir nicht selbst für uns die Verantwortung tragen können? Dass wir keine selbstverantwortlichen Wesen sind? Was haben wir denn die neun Monate hier gemacht? Ist das dort ein – Erziehungsplanet?«

»Auf dem anderen Planeten«, erzählt Petrus weiter, »gehen die Menschen davon aus, dass Ihr selbstverantwortliche Wesen seid. Dass Ihr das Souveränsein in den neun Monaten Eurer Entwicklung gelernt habt und als voll ausgebildete Selbstverantworteter auf die Welt kommt.«

»Sie wissen natürlich, dass Ihr immer nur von Eurem jeweiligen Wissen ausgehen könnt. Dass ihr Erwachsenenwissen und Euer Babywissen verschieden sind, dürfte wohl klar sein. Und deswegen wird es vieles geben, was sie anders einschätzen und entscheiden werden als Ihr. Sie werden bei vielem, was Euch wichtig ist, nicht mitmachen und Euch daran hindern, es zu tun.«

»Aber sie stellen dabei niemals in Frage, dass Ihr die Fähigkeit zur Selbstverantwortung habt, von Anfang an. Es ist ein Souveränitätsplanet. Ihr könnt entscheiden, auf welchen Planeten Ihr kommen wollt.«

Ich sitze mit meinen Freunden im Kreis und wir haben Petrus zugehört. »Ich will zu dem zweiten Planeten«, sage ich. Alle anderen Babys wollen das auch, niemand will zum Erziehungsplanet. Wir sind uns einig, dass es voll daneben ist, in einer Erziehungswelt aufzuwachsen. Wir alle wollen zum Souveränitätsplanet.

Petrus druckst herum. »Tja, das habe ich erwartet. Nur leider gibt es den zweiten Planeten nicht in erreichbarer Nähe. Ihr versteht schon: kulturelle Zeitverschiebung. Den gibt es erst in hundert Jahren wieder. Aber ich habe ein paar Eltern, die das jetzt schon so sehen. Ich schaue mal, wie viele freie Plätze ich habe ...«

Und noch etwas. Das Baby ist geboren, Mama und Papa stehen an der Wiege. »Du weißt, dass er da ist«, sagt er. »Ich weiß«, sagt sie, »der Schwarze Fleck.« »Ja«, sagt er, »der Schwarze Fleck.« Alle Kinder werden mit einem dunklen Fleck geboren. Er sitzt in der Achsel unter dem linken Arm in der Nähe des Herzens. Er ist drei Tage zu sehen, dann wandert das Dunkle nach innen. Das ist das Böse, das in jedem Menschen wohnt.

Als ich vor meinem Kind stand, sollte ich das mit dem Bösen – entsprechend unserer Kultur und Tradition – glauben. Das Böse war geerbt aus uralten Zeiten. Doch was für ein grandiose Zumutung! Ich sehe keinen dunklen Fleck!

Nicht bei meinem Baby und nicht bei anderen Babys. Ich sehe ihn bei niemandem auf der Welt. Menschen werden nicht mit dem Schwarzen Fleck geboren. Das Böse ist eine Sicht auf Menschen, die ich nicht habe.

In meinem Kinderzimmer habe ich die Macht. Ich sehe keinen Schwarzen Fleck, es gibt das Böse nicht. Das Böse ist eine destruktive Fantasie. Sie macht Menschen schwach, bricht ihren Glauben an sich und an ihre Konstruktivität. Ich sage meinen Kindern, dass sie Liebe sind und dass sie an sich glauben können.

Fragen und Antworten Von Umsetzung und Praxis

Vortragsfragen

Nach dem Vortrag werden viele Fragen gestellt. Zu allem und jedem, besonders zur Umsetzung und zur Praxis. Auf den Vortragsabenden beantworte ich die Fragen spontan. Hier im Buch nehme ich mir Zeit und antworte ausführlich.

Gummistiefel

»Heute wollte meine Tochter wieder ihre Gummistiefel nicht ausziehen. Was soll ich machen?«

Beim Vortragsabend komme ich auf den Durchsetzungspunkt zu sprechen. Die Eltern wollen sich nicht so gerne – genauer: extrem ungerne – durchsetzen, wenn sie ihre Kinder dabei nicht »mitnehmen« können. Sie wollen, dass die Kinder bei den Elternentscheidungen mitmachen, mitziehen, einsehen, Widerstand aufgeben. Dass es ohne Streit und Geschrei und Tränen ausgeht.

Heute gab es das Beispiel der schmutzigen Gummistiefel, die die dreijährige Tochter partout nicht ausziehen wollte. Noch mehr Gespräche, noch mehr Werben, noch mehr Mitnehmen. Die Eltern wollen von mir hören, wie es denn gelingen kann, dass die ganze Durchsetzerei gut ausgeht. »Ja Mama, dann zieh ich die Stiefel aus«. So soll es sein.

Wenn alle Einigungsbemühungen nichts bringen – klar, da kann man zulegen, Sonne scheinen lassen, Seminare besucht haben, gerade gut drauf sein, schlau, listig, hinterlistig vorgehen. Wenn das aber alles nichts hilft, dann soll ich das Zaubermittel haben. Habe ich aber nicht.

Dann geht es um »Du oder Ich«, Stiefel an oder Stiefel aus. Und wenn die Mutter den Dreck nicht im Flur und auf dem Teppich haben will, muss sie – sich durchsetzen. Die Stiefel von den Füßen kriegen. Wobei »kriegen« heißt: gegen den Willen des Kindes entfernen, von den Füßen abziehen bis runterreißen.

Wie das geht? Mit dem entsprechenden Mittel. Machtmittel Körpermacht: handgreiflich, Kind und Bein festhalten und am Stiefel ziehen. Mit dem Machtmittel Gefühlsmacht könnte das Kind auch selbst tun, was es soll: Erfolg per Druckstimme, Ekelton, bösem Blick.

»Geht das nicht auch anders?« Und dann erzählen die anderen Eltern davon, wie sie es schaffen würden, friedlich, mit

Einigung, »mitnehmend« eben. Ich halte dagegen: »Es ist aber grad nicht zu schaffen. Die Stiefel sind jetzt stellvertretend für alles Mögliche. Und es wird in Ihrem Alltag immer wieder passieren, dass es keinen Frieden gibt. Dass Sie sich durchsetzen, mit Ihren Machtmöglichkeiten, auch mit körperlicher Macht.«

»Wobei, auch klar«, das sage ich dann schon noch, »Sie sich ja nicht immer durchsetzen *müssen*. Sie können auch nach- oder aufgeben und hinnehmen oder akzeptieren, dass das passiert, was Ihr Kind will. Also Dreck auf dem Teppich. Aber wer will das schon? Sie werden sich durchsetzen.«

Ich sage dann, dass die Eltern sich keinen Vorwurf machen müssen. »Wenn Sie beim Durchsetzen Ihren Kindern auch Leid zufügen: das gehört dazu, das lässt sich nicht ändern, und dafür müssen Sie sich weder schämen noch schuldig fühlen.«

Ich wende das ins Allgemeine: Wenn man sich für seine Interessen, Ideale, Richtigkeiten einsetzt, und der andere dann nicht tun kann, was er will, bedeutet das meistens auch, dass der andere nicht begeistert ist und an uns leidet. Unseren Weg gehen heißt für andere dann, dass diese ihren Weg nicht gehen können.

Es braucht schon irgendwie ein großes Herz, sich annehmen zu können, sich zu mögen und die Selbstachtung nicht zu verlieren, wenn wir anderen Leid zufügen. Klar haben wir so ein Friedensbild von uns, dass wir durchs Leben gehen ohne dass wir Leid auslösen. Aber das ist einfach unrealistisch! Und genau das sage ich den Eltern.

Die Verbrämung »Das ist doch nur zu Deinem Besten« ändert nichts wirklich am Leid des Kindes. Es soll *uns* beruhigen, dass wir doch gar nicht so schlimm und leidvoll für die Kinder sind. Sind wir aber! Und dem kann man ins Gesicht sehen. Man kann dazu stehen, dass man – auch, immer wieder, auch den Kindern gegenüber – jemand ist, der Leid zufügt.

Sich schlecht fühlen dabei – ist überflüssig. »Sie sind eine gute Mutter, ein guter Vater. Sie müssen nicht an sich zweifeln, wenn Sie sich durchsetzen und es dann Tränen bei den Kindern gibt.«

Und ich sage auch: »Sie können es aber lassen, den Kindern ihre Niederlage noch zusätzlich zu erschweren. Durch das Herabsetzen der Kinderposition mit dem ganzen *Sieh ein, ich habe recht!*-Theater.«

»Ein klares *Hier stehe ich, ich kann nicht anders!*, eine authentische, ehrliche Botschaft, ausgesprochen oder zwischen den Zeilen, ist von anderer Qualität. Sie machen dann Ihr Kind nicht schlecht, putzen es nicht runter, lassen ihm seine Würde in der Niederlage.«

»Sie müssen den Glauben an sich nicht verlieren, wenn Ihnen keine gemeinsame und friedliche Lösung gelingt. Sie haben sich doch bemüht, mit Ihrem Kind geredet und versucht, es mitzunehmen. Sie haben Ihre Bücher gelesen und Vorträge und Seminare besucht.«

»Aber es kommt eben immer wieder vor, dass das alles nichts nützt. Und dann stehen Sie halt zu sich und setzen sich durch – auch wenn Ihr Kind dabei leidet.«

Ob die Gummistiefel beim nächsten Mal leichter von den Füßen gehen?